

# Das Lied der Mett'nau [Schluss]

Autor(en): **P.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **5 (1937)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559471>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Junger Aelpler aus dem Melchtal

## Das Lied der Mett'nau

(Schluß)

Novelle von P. H. 1934.

Wie im einsamsten Dschungel standen zwei Menschen seelenverbunden auf dem schmalen Eilande, als wären sie auf fernster Südseeinsel, abseits dem Haß und der Ungerechtigkeit der Welt, die ihnen diese Liebe nicht zugestehen wollte, und die doch in tiefster natürlicher Verbundenheit mit dem Schöpfer stand, der allen Geschöpfen die gleichen Rechte gab und deren Seelenleben er nach seinem Willen formte. Hier standen sie Schulter an Schulter, sonnengebräunt, der eine mit schwarzen Locken, der andere mit blonden, seidigen Haaren, die lose im Winde flatterten. Ihre Herzen schlugen im Gleichakte einer Liebe, die größer war und herrlicher, als Herdenmenschen nur ahnen konnten.

Wie schön war doch die Natur! Wie erhaben alles gegen die Kleinlichkeit der Menschen! Der weite See, die Millionen Sterne, das ewig uralte Lied der Wellen, eine Sinfonie dessen, der das All auf seinen Händen trug.

Zwei Augenpaare begegneten sich, verstanden, was Worte verschwiegen, und mit langem, zärtlichen Kuß besiegelten ihre Lippen den Bund des Herzens. Arm in Arm schritten sie weiter. Sie brachten die Decken und andere mitgenommene Utensilien zur nahen Hütte. Diese war nach Art einer afrikanischen Behausung ganz aus Schilf gebaut und stand unweit des Ufers im nahen Wäldchen. Dort wollten sie die erste gemeinsame Nacht verbringen und das Glück umfassen, das ihnen Göttin Fortuna so gütig geschenkt hatte. Durch die kleine Tür traten sie ein, knipsen die mitgebrachte Lampe an. Otto entnahm einem verschlossenen Kasten, der in dem kleinen Bungalow sicher verwahrt war, einen Kocher mit allem nötigen Zubehör. Er braute für sie einen wärmenden Tee; denn die kühle Nachtluft ließ sie ein leises Frösteln spüren. Proviant hatte Otto gleichzeitig mit den Decken aus dem Bootshaus mitgenommen. Beide ließen sich's trefflich munden. Nachher bereiteten sie ihre gemeinsame Lagerstätte. Dann erlosch das Licht.

Durch eine runde Oeffnung in der Decke der Hütte sahen sie die friedlichen Sterne zu ihnen herniederblinken. Aus ihrem hellen Schimmern wob sich die Geschichte vom Werden und Vergehen. Ungezählte Jahrmillionen hielten sie schon die stille Wacht, sahen Hellas glückliche Männer — wie sie heute Zeuge waren der seelischen Verbundenheit dieser ehrlichen, edlen Freunde. —

Engumschlungen teilten sie ihr Lager, tauschten Küsse voll seliger Wonne, fühlten die weichen Formen ihrer Körper ineinander versunken, und sie genossen die unvergeßliche Nacht ihrer großen Liebe, wie Adonis und Narziß! — Dann faßten sie ihre Hände als sagten sie: „Nichts wird uns trennen, nichts uns die Erkenntnis rauben, und treu wollen wir uns sein immerdar.“

Dann sang Otto leise, was auch Axel in tiefstem Verstehen dachte: „Ich teile die Freude, das Leid, die Liebe mit dir; nun hab' ich dein Herz und du meines dafür!“ —

---

## Was Menschen nicht verstehen — wollen...

Dem Leben nacherzählt von Emil Müller.

Versonnen blickte Frau Marie Steffens auf die fröhliche Kinderschar, welche im Hofe spielte. Bald würde auch sie so ein kleines Wesen ihr eigen nennen, ein Mädchen — ja natürlich, ein Mädchen würde es sein und Erika würde sie es nennen — Erika! Im Geiste sah sie schon ihr Töchterchen mitten im Kreise der fröhlichen Kinder heruntollen. Aber ihre sorgenden Mutteraugen würden wachen, daß ihrem Liebling nichts passierte. Ach —